

# LIVE

SPEZIAL



Schweiz Suisse Svizzera

HAUSZEITUNG VON SF DRS. SPEZIALAUSGABE «50 JAHRE SCHWEIZER FERNSEHEN»

1963-1972

## Auf zum Alltagsmedium



Moderator Hermann «Mäni» Weber mit Kandidatin im Studiodekor von «Dopplet oder nüt», 1966.

**Im zweiten Jahrzehnt des Schweizer Fernsehens nahm die Zahl der TV-Konzessionäre markant zu. Die Sendungen erhielten Farbe. Das Werbefernsehen wurde eingeführt und die Fernsehmitarbeitenden bezogen in Zürich-Seebach ein neues Studio.**

von Urs Durrer

Im reichen Zürich müssten die Fernsehleute «im ärmlichsten Studio der Welt» arbeiten, meinte Fernsehdirektor Guido Frei zu Beginn der 60er-Jahre. Und im Neujahrsausblick 1964 bat er seine Mitarbeitenden, sowohl «auf technisch komplizierte als auch auf betont originelle Sendungen zu verzichten.» Grund für diese Aussagen war die schlechte

finanzielle Lage des Schweizer Fernsehens. Man rechne eben mit Zahlen, die «reine Utopie» seien, so Frei weiter.

Zwar war die Zahl der Konzessionäre nach den Pionierjahren stetig angestiegen. Doch diese Einnahmequelle reichte bei weitem nicht aus, um die laufenden Kosten zu decken. Um die Programmbedürfnisse zu finanzieren, hatte die SRG 1957 vom Bundesrat 8.4 Millionen Fran-

ken garantiert bekommen. Gemäss einer Wirtschaftlichkeitsrechnung hätte 1964 der Break-even-Punkt mit 170'000 Konzessionären erreicht – und das Darlehen des Bundes in der Folge zurückbezahlt werden sollen. Die Rechnung ging aber nicht auf. Die Zahl der Konzessionäre stieg zwar stärker als erwartet, die Programmausgaben aber ebenfalls. Eine Sparrunde löste die andere ab. So musste zu Beginn der 60er-Jahre das Schweizer Fernsehen im Vergleich zur ARD mit zehn Mal weniger Geld pro Sendestunde auskommen. Und das Budget wurde trotzdem überzogen.

### Kein Geld mehr von den Zeitungsverlegern

Für das Schweizer Fernsehen kam erschwerend hinzu, dass ab 1962 kein Geld mehr von der «Vereinigung zur Förderung des Schweizerischen Fernsehens» in die Kasse floss – 1957 hatten sich die hinter der Vereinigung stehenden Schweizer Zeitungsverleger bereit erklärt, der SRG jährlich zwei Millionen Franken zu überweisen. Die SRG hatte sich im Gegenzug verpflichtet, die kommenden zehn Jahre auf Werbung zu verzichten. Der Vertrag enthielt jedoch die Klausel, dass der Betrag hinfällig würde, sobald die Zahl von 180'000 Konzessionären überschritten sei. Danach könne sich das Fernsehen alleine mit Konzessionsgeldern finanzieren. Im Oktober 1961 war diese Vorgabe erreicht. Das Schweizer Fernsehen bekam somit von den Zeitungsverlegern keine Mittel mehr, musste gemäss Vertrag aber für weitere fünf Jahre auf Werbung verzichten und hätte ab 1964 das Darlehen an den Bund zurück zahlen müssen. SRG-Verwaltungsdirektor Carl Domenic fasste die Situation so zusammen, dass trotz steigender Zuschauerzahlen die finanzielle Lage «auf längere Sicht unhaltbar» sei.

### Vorzeitige Einführung des Werbefernsehens

Aufgrund der schwierigen finanziellen Lage sah sich die SRG veranlasst, mit den Zeitungsverlegern neue Vertragsverhandlungen aufzunehmen. Diese willigten schliesslich ein, und erlaubten Fernseh-Werbespots bereits ab 1965. Im Gegenzug bekamen sie eine 50-Prozent-Beteiligung an der neu zu gründenden «AG für das Werbefernsehen», um ebenfalls an den zusätzlichen Werbegeldern zu partizipieren. Am 1. Februar 1965 war es soweit: Die ersten Spots waren am Bildschirm zu sehen, unter anderem ein halbminütiger Beitrag über Ovomaltine. Bereits im ersten Geschäftsjahr flossen

Fortsetzung auf Seite 14 >

17. FEBRUAR 1963



Sendungssignet «Il balcon tort», 1963.

**Erste rätoromanische Sendung**  
«Man kann in Romanisch alles ausdrücken. Es ist nicht nur eine Sprache zum Kühmelken, wie so oft behauptet wird.»  
Tista Murk, Programmbetreuer

27. AUGUST 1963



Cordelia Guggenheim, 60er-Jahre.

**Ansagerin Cordelia Guggenheim stirbt nach einem Autounfall**  
«Tausende trifft ihr Tod als ein schwerer Schlag. Alle die Fernsehzuschauer, die die übermütige, lustige, freundliche junge Frau lieb gewonnen hatten.»  
«Blick», 28. August 1963

CHRONIK

9.7 Millionen Franken Werbegelder in die Kasse der SRG. Ein Jahr später waren es 25 Millionen. Damit konnten nicht nur die Schulden an den Bund zurück bezahlt werden, auch das Programmangebot wurde massiv ausgebaut. Neu sendete das Schweizer Fernsehen auch am bisher sendefreien Dienstag, ein Bildungs- und Kulturprogramm. Mehr Sendeminuten hatten wiederum zur Folge, dass die Zahl der Konzessionäre massiv zunahm. Alleine vom Januar bis Oktober 1966 stieg sie von 610'000 auf 730'000. Und bis im Jahr 1972, dem 20. Geburtstag des Schweizer Fernsehens, war sie auf 1.5 Millionen angewachsen

**«Freitagsmagazin» abgesetzt**

1963 gab es den ersten grossen Konflikt beim Schweizer Fernsehen. Am 8. Februar hatte Roman Brodmann, Chefredaktor der «Zürcher Woche», im Leitartikel die Programmgestaltung des Fernsehens massiv angegriffen. «Das Schweizer Programm hat versagt», schrieb er. Weil Brodmann zugleich Hauptverantwortlicher des «Freitagsmagazins» war und dort Differenzen mit der Programmleitung wegen Ausgewogenheit und Meinungsfreiheit hatte, kam es zum Konflikt. Brodmann trat zurück und das «Freitagsmagazin» wurde abgesetzt.

Erstmals erhielten auch die Rätomanen eine eigene Fernsehsendung: Am 17. Februar 1963 startete «Il Balcun tort» – ein wichtiges Ereignis für die Vertreter der vierten Landessprache. Am 14. Juli 1965 brachte das Fernsehen DRS aus Anlass des 100-Jahr-Jubiläums der Erstbesteigung eine Livereportage vom Matterhorn. Die Sendung fand international hohe Beachtung. Die Übertragung der Mondlandung am 20. Juli 1969 war der Höhepunkt der Raumfahrtssendungen: Über 900'000 Personen waren in der Schweiz vor dem Bildschirm versammelt, als um 3.56 Uhr Neil A. Armstrong als erster Mensch vorsichtig seinen Fuss in den Mondstaub setzte.

**Fernsehen erstmals in Farbe**

Die Einführung des Farbfernsehens war ein weiterer Meilenstein in der Geschichte des Fernsehens DRS. Im April 1967 fand die erste öffentliche Schweizer Farbfernseh-Ausstrahlung über den Sender La Dôle anlässlich der «Goldenen Rose von Montreux» statt. Die erste öffentliche Farbfernsehensendung in der deutschen Schweiz war das internationale Quiz «Einer wird gewinnen» (Übernahme in Farbe von der ARD) mit Hans Joachim Kulenkampff am 13. Januar 1968. Einen Monat später begannen



Redaktor und Moderator des «Freitagsmagazins»: Roman Brodmann, 1960.

PTT und SRG mit Farbfernseh-Versuchsendungen. An der Radio- und Fernseh Ausstellung Fera im Zürcher Hallenstadion produzierte das Fernsehen DRS im Sommer 1968 mehrere Farbsendungen – unter anderem wurde am 29. August 1968 Mäni Webers Erfolgsquiz «Dopplet oder nüt» direkt und wie es in den Programmhinweisen hiess: «ausnahmsweise farbig» ausgestrahlt. Bereits vor der Fera wurde die Unterhaltungssendung «Holiday in Switzerland» aufgenommen, mit der dann am 1. Oktober 1968 offiziell die Ära des Farbfernsehens in der Schweiz begann. Ab sofort strahlte das Fernsehen DRS Ansagen, eigenproduzierte Filme und Übernahmen beziehungsweise Einkäufe aus dem Ausland mit einer Dauer von etwa sechs Stunden pro Woche in Farbe aus. Die Zahl der Fernsehkonzessionäre stieg in der Folge erneut markant an. Sie erreichte im Dezember 1968 die erste Million. Rund 40'000 Haushalte verfügten Ende Jahr über ein Farbfernsehgerät. Ab 1. September 1969 wurden dann auch farbige Werbespots gesendet.

Die Umrüstung der Studios auf das Farbfernsehen erwies sich jedoch als kompliziert und störungsanfällig. Die Techniker mussten sich um unerwartete Probleme kümmern – bis hin zur Herstellung passender Farbschminke für die

Ansagerinnen und Studiogäste. Erst mit der Anschaffung neuer Reportagewagen hielten 1970 auch farbige Sportübertragungen Einzug ins Programm. Am 1. Oktober 1971 war das erste Farbfernsehstudio betriebsbereit. Ab März 1973 sendete schliesslich auch die «Tagesschau» in Farbe.

**Neues Studio Zürich-Seebach**

Als Fernsehdirektor Eduard Haas 1953 erstmals das provisorische Studio Belle-rive betrat, meinte er, es sei «besser als ein Bunker». Bereits wenig später erwies sich die ehemalige Tennishalle als viel zu klein und zu wenig funktionell. Neue Räume wurden im nahen Seefeldquartier dazu gemietet. In den späten 50er-Jahren war das Schweizer Fernsehen bereits in 25 Mietobjekten einquartiert. Im April 1965 folgte zudem der Einzug in den grossen Saal des Gesellenhauses Wolfbach. Das «war ein grosser Schritt nach vorn», hiess es im «Rechenschaftsbericht 1965» der Radio- und Fernsehgesellschaft DRS.

Dennoch war allen klar, dass sowohl das Belle-rive wie das Wolfbach nur eine Lösung auf Zeit sein konnte. Bereits 1961 hatte Fernsehdirektor Eduard Haas einen Vorschlag für den Bau eines Zürcher Fernsehstudios vorgelegt. Ein Jahr später entschied sich die SRG für einen Neubau im Leutschenbachquartier, wo die Stadt Zürich ein grosses Stück Land im Baurechtsvertrag für 75 Jahre kostenlos zur Verfügung stellte. Der Spatenstich fand am 1. November 1965 statt. Die Finanzierung von 46.7 Millionen Franken erfolgte durch Einnahmen des Werbefernsehens, ein Darlehen der Pensionskasse und einen Baukredit von 25 Millionen Franken, den ein Konsortium von Zürcher Banken gewährte. Ab Mai 1967 begann der Umzug ins neue Fernsehstudio Zürich-Seebach. Er dauerte bis 1973.

1963-1972

1963-1972

**Anzahl Konzessionäre (ganze Schweiz)**

1963: 366'129  
11. Dezember 1968: 1'000'000  
1972: 1'535'888

**Programmdirektion**

seit 1958: Guido Frei (ab 15. März 1965 erhielt er die Bezeichnung Fernsehdirektor)

**Merkmale**

1963: Tod der Ansagerin Cordelia Guggenheim  
1963: Absetzung des «Freitagsmagazins»  
1965: Einführung der TV-Werbung mit zwölf täglichen Werbeminuten (ausser am Sonntag) und eines Bildungs- und Kulturprogramms am bisher sendefreien Dienstagabend  
1965: Das Deutschschweizer Fernsehen heisst neu: Fernsehen der deutschen und der rätoromanischen Schweiz (Fernsehen DRS)  
1965: Neues Radio- und Fernsehzentrum im Bundeshaus

1968: Anfänge der Zuschauerforschung (mit Telefoninterviews)  
1969: Direktübertragung der Mondlandung wird zum globalen Medienereignis  
1967: Erster Teil des Fernsehstudios Zürich-Seebach wird bezogen  
1968: Erstmals wird Debatte des Nationalrates live übertragen  
1970: 40 Prozent aller Sendungen in Farbe  
1972: Die Postulate Akeret (im Nationalrat) und Krauchthaler (im Ständerat) führen zu einer Debatte; die SVP legt dazu ein Dossier zur «Linkslastigkeit» der Programme vor



Modell des Fernsehentrums in Seebach, 1965.

CHRONIK

8. NOVEMBER 1963



Moderator Hermann «Mäni» Weber (r.), 1966.

**Erstes «Dopplet oder nüt»**  
«Dr Mäni Wäber losst bym Färnseh d Bombe krache; Y bi nit bleed, sait är, das soll en andere Dubel mache. Do iberascht uns d Mäldig, mir hän's nonig iberwunde, dr Mäni blybt – jetz hän die doch kai andere Dubel gfunde.»  
Gäxnase, Schnitzelbangg 1965

25. JANUAR 1964



Hans-Joachim Kulenkampff, 60er-Jahre.

**Erstes «Einer wird gewinnen»**  
«Die Leute sind gar nicht so dumm, wie wir sie durchs Fernsehen noch machen werden.»  
Hans-Joachim Kulenkampff, Quizmaster

## Das Fernsehen wird kunterbunt

**Farbiges Vergnügen statt schwarz-weißer Alltag: Die Umstellung auf Farbe eröffnete den Zuschauern ein neues (Fern)seherlebnis. Und stellte die Fernsehmacher vor unerwartete Probleme.**

von **Peter Kückler**

Ein weisser Ball rollt über das dunkle Spielfeld ins Aus. Mit gestrecktem Bein grätscht der grau gekleidete Stürmer seinem Gegner im schwarzen Dress in die Beine. Dunkle Grasbüschel fliegen durch die Luft. Freistoss oder Einwurf? So haben die Zuschauerinnen und Zuschauer bis in die späten 60er-Jahre einen Fussballmatch erlebt. Am 1. Oktober 1968 eröffnete Bundesrat Roger Bonvin zusammen mit den Ansagerinnen offiziell den Farbfernseh-Betrieb. Die Schweiz führte als fünftes Land in Westeuropa die Farbfernsehetechnik ein. Dies war zuvor bereits in der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Grossbritannien und den Niederlanden geschehen.

### Farbwiedergabe bereitet Probleme

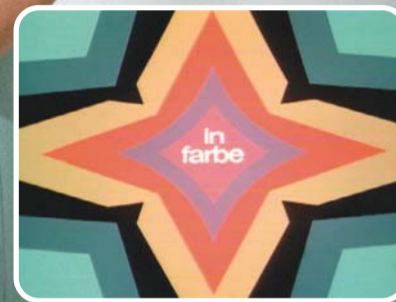
Die Vorbereitungsphase für das Farbfernsehen dauerte eineinhalb Jahre. In dieser Zeit wurden 120 Sendestationen – bestehend aus Richtstrahlverbindungen, Haupt- und Regionalsender sowie Fernsehumschalter – farbtauglich gemacht. In den Studios von Genf und Lugano wurde je eine Farbkamera in Betrieb genommen, das Studio Zürich bekam deren drei. Die Gesamtkosten für die Umrüstung beliefen sich bis 1975 auf ungefähr 75 Millionen Franken.

«Die Umstellung auf Farbfernsehen war sowohl für die Macher als auch für das Publikum eine Revolution. Sie brachte die Zuschauer in ihrer optischen Wahrnehmung noch näher an die Realität», so Peter Biber, der damals im technischen Unterhalt tätig war. Das farbige Bild vermochte zwar bei den Zuschauern uneingeschränkte Freude hervorzurufen, doch die Umstellung von den Graustufen auf Farbe bereitete den Fernsehtechnikern einige Sorgen. Diese fingen schon bei der Beleuchtung an. Je nach Spannung, Temperatur und Betriebsdauer änderte der Glühfaden in den Scheinwerfern seine Farbe und liess die beleuchteten Gegenstände in einem anderen Farbton erscheinen.

Das auf elektronischer Basis arbeitende Farbfernsehen funktioniert nach dem Prinzip der additiven Farbmischung: Verschieden farbiges Licht aus den Grundfarben rot, grün und blau wird gemischt und ergibt einen Farbein-



Aufnahme des Farbfernseh-Betriebs. Bundesrat **Roger Bonvin** und Fernsehansagerinnen aus vier Landesteilen (v.l.n.r.) **Wilma Gilvardi-Bontognoli** (TSI), **Ida Columberg-May** (TvR), **Madeleine Demartines** (TSR) und **Dorothea Furrer** (DRS), 1968.



druck. Nicht nur die getreue Wiedergabe des Hauttones stellte daher die technischen Verantwortlichen vor Probleme, sondern auch das Erscheinungsbild von intensiven Farbtönen wie einem saftig wirkenden Grün, einem erdigen Braun oder einem satten Rot. Diese konnten nur schwer naturgetreu wiedergegeben werden. Auch die Aufnahmetechnik war nicht vor Schwierigkeiten gefeit: «Alle Kamerakabel mussten gleich lang sein, damit die drei Farbsignale nicht unterschiedlich an den Bildmischer übertragen und Bildstörungen bei Überblendungen vermieden wurden», erinnert sich Peter Biber. Vor jeder Sendung oder nach längerem Betrieb waren zudem die Kameraeinstellungen neu zu justieren, ansonsten Farbfehler oder gar Grauränder auftreten konnten.

### «...entscheidet die Direktion»

Nicht nur auf der technischen Seite hatte die Umstellung auf Farbe einschneidende Konsequenzen. In den im Oktober 1968 an die technischen Mitarbeiter abgegebenen Richtlinien für die Ausstrahlung von Fernsehprogrammen hiess es: «Ob die Ausstrahlung farbig oder schwarz-weiß erfolgt, ist im Prinzip im Programmschema festgelegt, in besonderen Fällen entscheidet die Direktion.» Und weiter war zu lesen: «Nylonhemden eignen sich für die Präsentationen schlecht, da sie zu stark reflektieren.»

Die Fernsehzuschauer schien dies allerdings kaum zu stören, denn in den

meisten Stuben und Gasthäusern standen noch Schwarzweiss-Apparate. Wer bereits einen farbtauglichen Empfänger besass, hatte dadurch aber noch keine Gewähr, die Programme auch in Farbe empfangen zu können. Denn mit Hilfe des Farbsignets im Vorspann der Sen-

dungen musste der Apparat zuerst richtig eingestellt werden.

Einwurf. Der Stürmer schaut in die bunte Zuschauer Menge, wischt sich die saftig-grünen Grasbüschel vom blauen Trikot und tragt mit dem weissen Ball unter dem Arm zur Seitenlinie.

Cutterin am Bildschneideplatz. Demonstration an der Foto- und Kinoausstellung in Köln, 1958.



### MAZ

Zu Beginn war das Fernsehen ausschliesslich ein Live-Medium. Die von elektronischen Kameras aufgenommenen Bilder konnten weder konserviert noch zeitverschoben gesendet werden. Die amerikanische Firma Ampex brachte Ende der 50er-Jahre das erste magnetische Bildaufzeichnungsgerät (MAZ) auf den Markt. Der technische Trick: Statt das Magnetband horizontal zu beschreiben, wurden die Bildinformationen jeweils in kurzen Sequenzen vom unteren Bandende schräg nach oben gespeichert. 1959 nahm der Schweizer Fernsehdienst ein erstes MAZ-Gerät in Betrieb. Um den grossen zeitlichen Aufwand des Bildschnittes zu beschränken, waren nur 30 Schnitte pro Produktion erlaubt.

### 5. BIS 13. FEBRUAR 1964



Verena Doelker-Tobler, spätere Abteilungsleiterin 'Familie und Bildung', im Höllloch, 1964.

**Direktreportage aus dem Höllloch**  
«Am Dienstag wurde der von einer Equipe des Schweizer Fernsehens entdeckte Stollen offiziell eingeweiht und auf den Namen 'TV-Stollen' getauft.» «Schwyzer Zeitung», 12. Februar 1964

### 1. FEBRUAR 1965



Waschmittelwerbung, 1965.

**Beginn der Werbesendungen**  
«Die Einführung einer Reklame im Fernsehen, die den Fernsehteilnehmer nicht stören und die mehrere Millionen eintragen wird, ist ein Erfolg.»  
Marcel Bezençon,  
SRG-Generaldirektor

**Kurze Kapitel der Fernsehgeschichte, kommentiert und beschrieben aus persönlicher Sicht: In einem fiktiven «Tagebuch» erinnern sich die Autoren an Ereignisse, die sie mitgestaltet oder aus der Nähe miterlebt haben. In diesem Bund: Peter K. Wehrli, seit 38 Jahren Kulturredaktor.**

## Dank Dada zum TV!

### 14. Oktober 1965.

Ich steige die Treppen hinauf im Haus an der Florastrasse im Zürcher Seefeld, in dem die Kulturabteilung untergebracht ist. Eine lebhaft, wache Dame, die sich als Jenny Schneider vorstellt, streckt mir ihre Hand zur Begrüssung über mehrere Treppenstufen entgegen. Sie führt mich zum Büro des Abteilungsleiters. «Stäuble», sagt er freundlich und ich sage «Wehrli», und schon stecken wir, wo ich ein trocken zweckbestimmtes Vorstellungsgespräch erwartet habe, in einem Disput über die Literatur der Deutschschweizer und über ihre Malerei.

Wir kommen bald auf Dichter wie Hans Albrecht Moser und Peter Bichsel, der gerade mit seinem ersten schmalen Buch im öffentlichen Gespräch ist. Seine einfachen Sätze! Und einfach sollen auch die Sätze des Fernsehredaktors im Filmkommentar sein. So erhalte ich meine erste Lektion im Fernsehmachen, unmerklich eingebettet in die Diskussion über Schweizer Literatur. Es gelte herauszufinden, wo man den Zuschauer «abholen» könne. So lerne ich den ersten Begriff aus der Fachterminologie des Fernsehens! Weiter dann über Adolf Muschg und den grossen Blaise Cendrars. Und all dies noch bevor wir zum eigentlichen Zweck unserer Begegnung vorgestossen sind.

Die Feststellung, viele Kühnheiten der modernen Literatur seien erst durch den Dadaismus möglich geworden, gibt Eduard Stäuble scheinbar unversehens die Gelegenheit, die erwartete Frage doch noch zu stellen: Ob ich bereit sei, als Autor eines Dada-Beitrages für das geplante Kulturmagazin zu wirken. Verblüfft und enthusiastisch ob der souveränen Gesprächskultur, mit der man offenbar beim Fernsehen geschäftliche Belange umgibt, sage ich Ja. Dada, mein nun schon jahrelang gerittenes Steckenpferd!

Als wäre mein Ja das Signal, fliegt die Türe auf und der quirlige Gianni Paggi stürmt herein. Wo Stäuble ihn nur hergezaubert hat? Die Geheimnisse der Fernseh-dramaturgie, sage ich mir. «Das ist Ihr Regisseur», stellt mir Eduard Stäuble den Tessiner vor. Eine seit Kindesbeinen erträumte Partnerschaft: Er ist mein Regisseur und ich sein stolzer Autor!



Im Zürcher Restaurant Kronenhalle, 1960: Peter K. Wehrli (r.), Regisseur Gianni Paggi (2.v.r.) und Wirtin Hulda Zumsteg.

### 22. November 1965.

Mein erster Drehtag in Locarno, wo etliche der Dada-Pioniere im Alter Zuflucht gefunden haben. Die Filmmusik erzeugen wir im Atelier von Hans Richter eigenhändig mit herumliegenden Eisenstücken, Büchsen und Holzresten. Mir Anfänger ist es ein ungeheures Gefühl, drei Tage lang in Tuchfühlung mit den leibhaftigen Dadaisten zu sein, drei Tage mit ihnen zusammenzuarbeiten, zusammenzuleben. Freude darüber, dabei zu sein und zu hören wie Hans Arp zu Hans Richter sagt: «Es ist der Mensch, der den Zufall herstellt.» Und das aufregende Gefühl privilegiert zu sein gegenüber allen jenen, die diesen Satz erst später in der Sendung zu hören bekommen. Dada erfrischt!

### 27. November 1957.

Der erste Schnitttag. Drei Tage Cutterei stünden uns ordnungsgemäss für unsern Magazinbeitrag zu. Aber Gianni, der selbstsichere Routinier, macht den Vorschlag: Wir schliessen uns, versehen mit Getränk und Häppchen, bereits am Vorabend um acht Uhr zusammen mit der Cutterin Ursula Dessauges im Schneide-

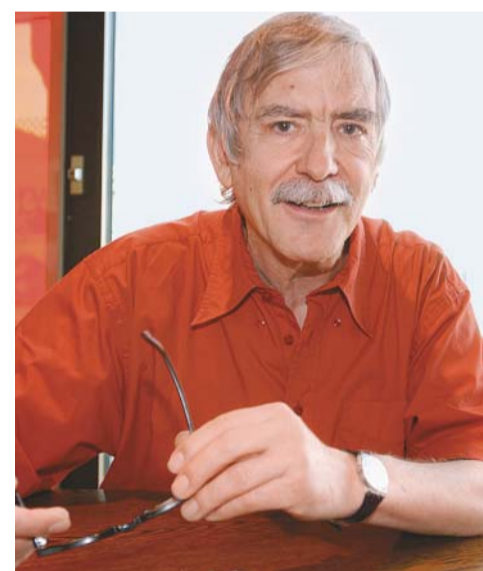
raum an der Kreuzstrasse ein. Und morgens um acht Uhr des ersten eigentlichen Schnitttages ist der Beitrag fertig. Der Kommentar verrät mein eitles Verlangen, meine gesamten Studien über den Dadaismus möglichst lückenlos vor den Zuschauern auszubreiten. Und doch scheint der Beitrag Herrn Doktor Stäuble zu gefallen. So sehr jedenfalls, dass er mich gleich nach der Abnahme fragt: «Möchten Sie der Redaktor unseres Kulturmagazins werden?» Und wieder sagte ich Ja. Und erst nach meinem Ja wird mir klar, dass dieses kurze Wort den Abbruch meines Studiums der Germanistik und der Kunstgeschichte bedeutet. Und zu mir sagte ich: «Lieber diesen Beruf ohne abgeschlossenes Studium als irgend einen andern Beruf mit abgeschlossenem Studium.»

«Kontakt» heisst das Kulturmagazin, dessen Redaktor ich bin. Die erste Sendung wird am 3. Februar 1966 sein und unser Hauptbeitrag trägt den verheissungsvollen Titel «Alles ist Dada!» Wird die Welt nach der Sendung die selbe sein, die sie vorher war? Schwer sind die Filmrollen, die man durch den Verkehr über die Dufourstrasse zum Abtaster tra-

gen muss. Dabei immer die Panik, auf der Flucht vor einem Auto die Rollen fallen zu lassen – und die ganze gute schöne Kultursendung «Kontakt» als kilometerlanger Filmstreifen abgewickelt unter den Rädern von Chrysler, Fiat und Plymouth... Ja, Dada labt.

### Postskriptum 2003.

Ich habe bis jetzt, 38 Jahre später, noch keinen Grund gefunden, den Abbruch meines Studiums zu bedauern. Dada sei Dank.



Peter K. Wehrli, 2003.

### 15. FEBRUAR 1965



Theodor Haller, 1965.

**Erstes «Big Ben»**  
«'Big Ben' ist ein mit unverminderter Hartnäckigkeit durchgeführter Versuch, aus nichts etwas zu machen.»

Theodor Haller,  
Gestalter und Moderator

### 26. MAI 1965



Camillo Felgen (M.) mit Schiedsrichtern, 1969.

**Erstes «Spiel ohne Grenzen»**  
«Ich kam mir vor wie ein Lehrer, der Jahr für Jahr Zweitklässler unterrichtet. Die Schüler wechseln, der Lehrer bleibt der gleiche.»

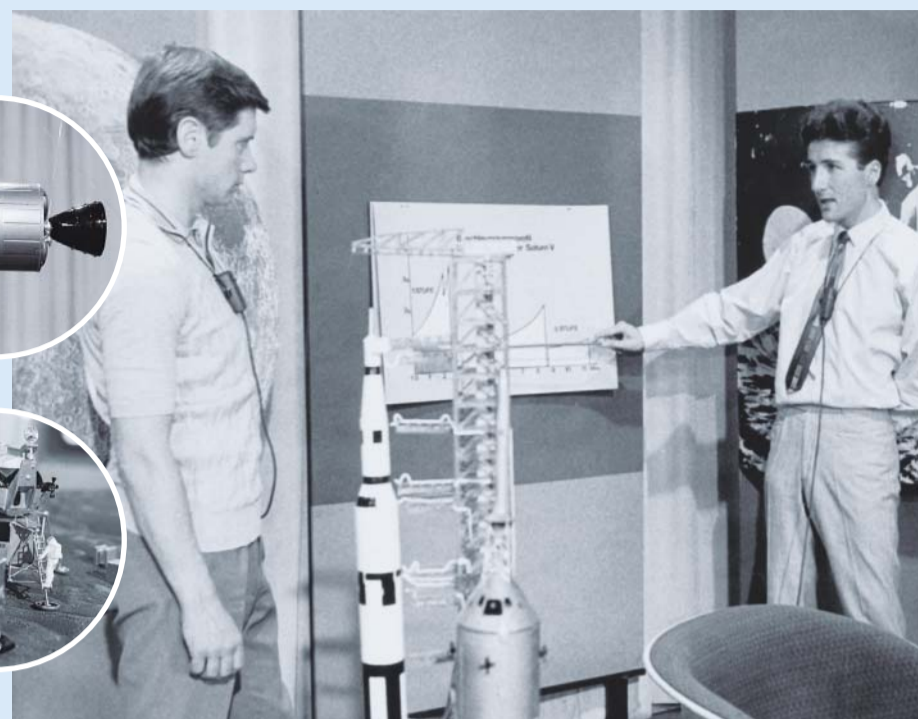
Camillo Felgen, Spielleiter

# Von der Wirkung des Mondes...

Sendung



Moderator **Bruno Stanek** mit Apollo-Modell. Erste Mondlandung, 1969.



(v.l.) **Charles Raedersdorf, Bruno Stanek** im Apollo-Studio. Erste Mondlandung, 1969.

**Mindestens 900'00 Fernseh Zuschauer in der Schweiz, hunderte Millionen Menschen weltweit verfolgten am 20. Juli 1969 die erste Mondlandung. Die Zeit der Apollo-Mondflüge zwischen 1968 und 1972 war ein Goldenes Fernseh-Zeitalter.**

von **Bruno Stanek**\*

Als Goldene Fernsehzeit bezeichnet man in den USA jene Ära, in der das Fernsehen noch neu war, es nur wenige Kanäle gab und erfolgreiche Sendungen zu Strassenfegern wurden. In der Schweiz war die Zeit der Apollo-Mondflüge Nr. 7 bis 17 solch ein Goldenes Fernseh-Zeitalter. Hinzu kam als Jahrtausendereignis die Mondlandung. Bei uns fiel diese Epoche mit der soeben erfolgten Einführung des Farbfernsehens und mit einer Hochkonjunktur zusammen. Alle diese Faktoren führten dazu, dass die damals fernsehende Generation die Zeit der Mondlandungen nie mehr vergessen wird. Dieses Fernsehereignis hinterliess bei uns einen noch tieferen Eindruck als in den USA selber, wo das Goldene Fernseh-Zeitalter mindestens ein Jahrzehnt früher stattfand. Dort hatten die Vorbereitungsflüge der Programme Mercury und Gemini zudem gezeigt, dass viele Zuschauer der Werbung nicht unbedingt nützen, da sie bei weltbewegenden TV-Ereignissen partout keine Unterbrechungen dulden.

### Historische Bedeutung

Es war für das Fernsehen DRS ideal, dass mit Fernsehdirektor Guido Frei und Abteilungsleiter Eduard Stäubli damals Leute entscheidend konnten, welche die historische Bedeutung des Geschehens im All sehr wohl erfassten. Die Vorbereitungsflüge zu den Mondlandungen

waren für mich wie eine Lehrzeit, bei denen ich mit Guido Capecchi und Ulrich Doerfel wichtige gestalterische Erfahrungen sammeln und die Ansprüche des Publikums erkunden konnte. Schliesslich standen unserm Team ab Apollo 10 der erfahrene Moderator Charles Raedersdorf und ab Apollo 12 der begeisterungsfähige Regisseur Walter Klapper zur Verfügung. Sie verstanden es, mein geistiges Potenzial als «Himmelsmechaniker von der ETH» zu nutzen. Raedersdorf hatte ausserdem flugtechnische Kenntnisse – eine ideale Ergänzung zu meinen Einblicken in die USA und deren Weltraumprogramm. Hilfreich waren auch meine Kontakte zu Hochschulen und privaten Initiativen,

wozu auch der frühe Einsatz von Computern gehörte.

### Vom Rennen zum Mond

Nur zwei Faktoren konnten die uneingeschränkte Begeisterung und den Erfolg dieser Sendungen bremsen.

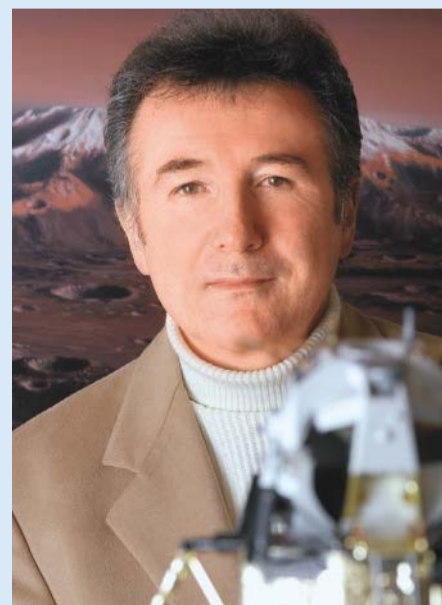
Zum einen war es das, was ich damals «Ignoranz der verblüfften Pessimisten» nannte – die Reaktion derer, welche zuvor die Möglichkeit einer Mondlandung bezweifelt hatten. Es war die «Internationale der Technophobie», welche vom Dampfmotor bis zur Kernkraft jeden Fortschritt begleitet hat. Für sie war die triumphale Mondlandung ein schwerer Schlag. Zum Glück kam damals noch niemand auf die Idee, die Echtheit der Mondlandungen in Zweifel zu ziehen. Allen schien logisch, dass die Sowjetunion jeden nachweisbaren Schwindel sofort ausgeschlachtet hätte. Heute ist dies leider vielen nicht mehr klar.

Zum andern wurden Erfolgssendungen wie Apollo fortan verhindert, weil die Siegnation im Wettlauf zum Mond nicht den politischen Vorgaben entsprach. Eben noch waren russische Führungsqualitäten im All von Sputnik bis Gagarin selbst von Unkundigen gelobt worden, und nun waren die Amerikaner zuerst auf dem Mond! Dabei hatte Russland sein Mondprogramm mit den Zond- und Luna-Flügen noch während der Apollo-Flüge propagiert. Als das Rennen zum Mond verloren war, wurden in Russland plötzlich (militärische) Raumstationen als Ultima ratio deklariert. Dieser Irrtum sollte fortan die bemannte Raumfahrt beider Weltraumnationen in die Stagnation führen. Der letzte Mann auf dem Mond, Eugene Cernan: «Vor 30 Jahren fragten uns alle, warum wir zum Mond fliegen. Heute fragt man uns, warum wir nicht mehr gehen.»

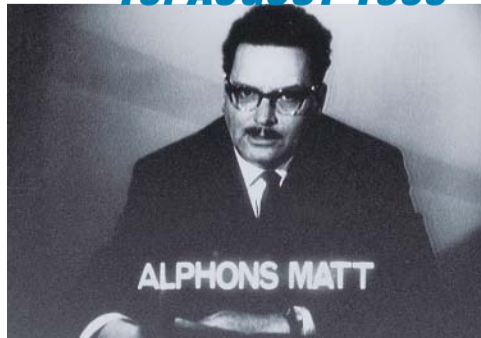
## GESCHICHTEN VOM MOND

*Bruno Stanek: «Im Laufe der Jahre wurden mir viele Anekdoten von Zuschauern zugetragen, wie sie die Mondlandungsnacht erlebt hatten. Da gab es dramatische Berichte. Beispielsweise von Leuten mit einem Beinbruch, die den historischen Moment nicht verpassen wollten und mit ihrem Arzt zusammen noch vor dem Gipsen die Landung verfolgten. Oder amüsante, wie die Geschichte vom Junggesellen, der gleich zwei wildfremde US-Touristinnen zum Fernsehabend eingeladen hatte... Leider habe ich nie Notizen gemacht – es hätte ein dickes Buch ergeben! Später vernahm ich, dass noch viel mehr solcher Geschichten an die Astronauten selber herangetragen wurden. Aldrin bemerkte einmal zu Armstrong: «Schau mal her, was wir da unten alles verpasst haben, während wir auf dem Mond waren!»*

\***Bruno Stanek** kommentierte und moderierte zwischen 1968 und 1986 alle wichtigen Raumfahrt-ereignisse. 1992 berichtete er zudem über die Weltraummission mit dem Schweizer Astronauten Claude Nicollier. Heute arbeitet er als Software-Autor und Verleger.



15. AUGUST 1965



Moderator **Alphons Matt**, 1965.

### Erstes «Tatsachen und Meinungen»

«Die angeblich interessanten Leute entpuppten sich oft als langweilige Gesprächspartner, die vermeintlich arroganten als sympathische Menschen.»

Alphons Matt, Redaktionsleiter

1. NOVEMBER 1965



**Eduard Haas** beim Spatenstich, 1965.

### Grundsteinlegung für das Fernsehstudio Zürich-Seebach

«Alle freuten sich. Präziser gesagt: fast alle – einige wenige Mitarbeitende fanden es einen ‚Chabis‘ wegen des viel längeren Arbeitswegs.»

Hansruedi Züst, Technischer Leiter SRG

# Die Sportpioniere: «Sport ist unser Leben»

**Die Fussball-Weltmeisterschaft 1954 war das erste Grossereignis im Schweizer Fernsehen. Damals wie heute ist Fernsehen ohne Sport undenkbar. Dazu beigetragen haben die Pioniere der Sportberichterstattung.**

Seit den ersten Fernseh-Versuchen gehört der Sport zu den faszinierendsten Sparten des Bildmediums. Die beiden waren und sind nicht von einander zu trennen.

Keine zwei Tage alt war das Schweizer Fernsehen, als die erste Sportsendung ausgestrahlt wurde, mit Fussballidol Freddy Bickel als Gast im Studio Belle-rive in Zürich. Da in den Pionierzeiten des Fernsehens Aussenaufnahmen nicht so leicht zu realisieren waren, holte man die Sportler mit ihren Geräten ins Studio – sofern man die Geräte die enge Belle-rive-Wendeltreppe hinauf tragen konnte. In den ersten Wochen demonstrierten Freistilringer und Radballer ihre Künste auf dem Studioboden. So brachten bei einer Sendung über den Bobsport Schweizermeister Max Angst und Weltmeister Fritz Stöckli einen Zweierbob mit, den sie vor laufender Kamera zerlegten. Um dem Publikum ein Radrennen schmackhaft zu machen, traten zwei Radrennfahrer im Studio auf Rollen gegeneinander an.

## Fussball-WM als erster Höhepunkt

Ende November 1953 stand das erste Fussballspiel auf dem Programm – das Länderspiel England-Ungarn, das die BBC dem Schweizer Fernsehen kostenlos überlassen hatte. Trotz englischem Kommentar und schlechter Bildqualität war das Echo so positiv, dass die Programm-direktion wenige Tage darauf eine Zweitausstrahlung ansetzte.

England-Ungarn war für das Schweizer Fernsehen nur das Vorspiel für die Fussball-Weltmeisterschaft 1954 in der Schweiz. Neun Spiele – mit dem berühmten Final Deutschland-Ungarn und mit Deutschland als Überraschungs-Weltmeister – wurden live übertragen und ins Netz der Eurovision eingespielt. Die europaweite, grenzüberschreitende Sportberichterstattung war Tatsache. Der Eurovisions-Premiere folgten in den nächsten Jahren regelmässig Schweizer Fernseh-Produktionen für das sportinteressierte Europa, wie Skirennen mit dem Abfahrtsklassiker am Lauberhorn, die internationale Ruderregatta vom Rotsee/Luzern oder das internationale Leichtathletik-Meeting von Zürich.

## Technik macht Sport telegen

In der Anfangsphase wurde das Sportge-

schehen praktisch eins zu eins aufgenommen und auch ausgestrahlt. Mit einem Minimum an technischen Mitteln versuchten Programm- und Produktions-Verantwortliche ein Maximum – auch an Sendezeit – herauszuholen.

Schnell setzte das Fernsehen die Technik als zusätzliches Element ein, um dem Bildschirm-Publikum mehr Attraktivität zu bieten. Karl Erb, Kommentator der Pionierzeit, erinnert sich an die Ära, als bei Skirennen die Zeit bei Start und Ziel noch separat genommen wurde: «Bis die effektive Laufzeit errechnet war, dauerte es einen Moment. Um die laufende Zeit auch auf den Bildschirm zu bringen, war eine intensive und fruchtbare Zusammenarbeit des Schweizer Fernsehens mit der Uhrenindustrie (Omega, Longines) nötig. Die Umsetzung war damals aufwendig und kompliziert, nahm doch eine separate Kamera die laufende Zeit auf, und dieses Bild musste dann zugemischt werden. Dem Schweizer Fernsehen – insbesondere auch den Bereichen Technik (Werner Guggisberg, Otto Dietrich) und Regie (Walter Plüss) – kommt bei der Entwicklung der Sport-Übertragungen, vor allem im Skisport und Rudern sowie in der Leichtathletik, eine grosse Wegbereiter-Rolle zu.

Die technologische Entwicklung verlief rasant und zwischen den Bildern der Fussball-WM 1954 in der Schweiz und der aktuellen UEFA-Champions-League liegen Welten: Stand in den frühen 70er-Jahren für die Berichterstattung eines Fussball-Spieles lediglich eine 16mm-Filmkamera mit einer beschränkten Anzahl Meter Film zur Verfügung, so sind die Möglichkeiten heute fast unbegrenzt. Damals war der Kameramann gezwungen, mit dem zur Verfügung stehenden Filmmaterial haushälterisch umzugehen und erwartete vom Journalisten Anweisungen, wann er die Kamera einschalten sollte. Das gedrehte Filmmaterial musste ja noch entwickelt und geschnitten werden. Der Faktor Zeit spielte eine grosse Rolle und schränkte damals die Produktionen massiv ein.

Die Zeitlupe erfuhr ihre Premiere an den olympischen Spielen 1996 in Tokyo und eröffnete der Sportübertragung neue Dimensionen, genau gleich wie die Entwicklung der elektronischen Handkamera in der zweiten Hälfte der 70er-Jahre.



Sportpioniere (v.l.): Jan Hiermeyer, Karl Erb, Martin Furgler, ca. 1968.



Sportmoderator Walter Bosshardt (l.) interviewt Freischwinger im Studio Belle-rive, 1953.

Technische Errungenschaften wie die Super-Zeitlupe, die Minikameras, die in einer Slalomstange Platz haben, oder die Ski-Analysen mit zwei Fahrern sind heute Selbstverständlichkeiten und gehören schon fast zur technischen Standard-Ausrüstung.

In den Anfängen des Schweizer Fernsehens war der Sport als Ressort in die

Abteilung 'Information' eingebunden. 1979 – nachdem die Sport-Berichterstattung beim Schweizer Fernsehen DRS markant an Bedeutung und Umfang zugelegt hatte – wurde aus dem Ressort 'Sport' eine selbständige Abteilung mit Martin Furgler als erstem Abteilungsleiter.

War anfänglich die Sport-Berichterstattung am Fernsehen hauptsächlich als

## 8. NOVEMBER 1965



(v.l.) Willy Kym und Cutter Jochen Brand am Schnittplatz, 1967.

**Erstes «Sportecho»**  
«Wir hatten für einen Fussballmatch drei Rollen zu je 120 Meter Film à 10 Minuten. Man musste dem Kameramann immer sagen: Laufen lassen...abstellen...laufen lassen...»  
Willy Kym, Sportreporter

## 2. JUNI 1966



Eduard Stäuble, 1967.

**Erste Mondbilder**  
«An der ETH hatte es einige Professoren, die nicht ins Fernsehen wollten. Das Fernsehen hatte noch keinen guten Ruf und galt als Vergnügen für die einfachen Leute.»  
Dr. Eduard Stäuble, Abteilungsleiter 'Kultur und Gesellschaft'

# 19 eben»



## Verstärkung für die Pioniere

Zu den Sport-Pionieren gehörten Martin Furgler, der ehemalige Tontechniker und erste DRS-Sportverantwortliche Jan Hiermeyer und sein Nachfolger Dr. Beat Tschanz. Weitere Namen der ersten Stunde sind Karl Erb, Ernst Hui, Jean-Pierre Gerwig, Willy Kym, Werner Vetterli, Megge Lehmann.

Das junge Sport-Ressort benötigte sehr schnell Verstärkung. Wie die Printmedien hatte auch das Fernsehen damals nach dem Prinzip zu arbeiten: wenige fest angestellte Journalisten (Redaktoren/ Kommentatoren) und zahlreiche freie Mitarbeitende, die aus verschiedensten Berufen kamen, wie Sportlehrer, Trainer, Kaufleute, ehemalige Spitzenathleten.

Wer vom Radio her Mikrofon-Erfahrung vorweisen konnte, hatte grosse



Die erste Sportmoderatorin **Uschi Meyer**, 1975.

daktor zur «Tagesschau» und wechselte 1969 zum Ressort Sport, wo er Stellvertreter von Martin Furgler war. Hans Jucker stiess 1965 zum Fernsehen DRS und hatte sich in ungezählten Sportarten als Journalist und Kommentator zu bewähren. Heinz Pütz, seit 1966 dabei, auch er als Reporter, Moderator, Kommentator, Leiter Sport-Aktualität ein Fernseh-Allrounder, ist überzeugt «Sport sollte Unterhaltung bieten und Spass machen.» Max Wolf stiess 1970 zum Fernsehen und ist SF DRS auch dreissig Jahre später noch als freier Mitarbeiter treu.

## Neue Sendungen

Die Nachfrage nach Sport am Schweizer Fernsehen wurde immer grösser. Einer Umfrage zufolge haben sich in den Anfangsjahren fast die Hälfte aller Neukonzessionäre wegen der Sportberichterstattung ein Fernsehgerät angeschafft. Die Programm-Verantwortlichen reagierten: Ab 1965 fand Sport auf den DRS Bildschirmen nicht mehr nur an Wochenenden und in «Tagesschau»-Berichten statt. Neu ins Programm kam ab 1965 das Magazin «Sportecho» (am Montagabend), das 1970 abgelöst wurde von «Sport 70», dann «Sport 71».

1975/76 bekam der Sport am Deutschschweizer Bildschirm mit der Sendung «Sportkalender» erstmals im Vorabend einen regelmässigen Sendeplatz. Bernard Thurnheer und Kurt Zurfluh holten sich dort die ersten Präsentations-Erfahrungen. Auch trat in dieser Sendung mit Uschi Meyer, vielfache Leichtathletik Schweizer Meisterin, die erste Frau als Sport-Moderatorin beim Schweizer Fernsehen auf.

1977 entstand am Samstagabend, wo der Sport bis anhin keinen festen und strukturierten Sendeplatz hatte, die Sendung «Sportpanorama» (heute «Sport aktuell»).

Das Magazin «Sport am Wochenende» (heute «Sportpanorama»), das in den Pionierjahren noch für alle Landesteile gemeinsam am späteren Sonntagabend ausgestrahlt und wie die «Tagesschau» mit dreisprachigem Off-Kommentar versehen worden war, erhielt einen selbstständigen Programmplatz um 19.00 Uhr. Diese programmlichen Ausweitungen riefen nach personeller Erweiterung. So war es 1971 erstmals möglich, neue Mitarbeiter des Ressorts Sport in die zweijährige interne Fernseh-Ausbildung (Volontariat) zu bringen. Die ersten Sport-Volontäre waren Peter Lippuner und Arthur Hächler.

## Stete Weiterentwicklung

Der Pioniergeist dauert bis heute an. «Sport aktuell» fasst zur attraktiven Abendzeit um 22.20 Uhr täglich das

aktuelle Sportgeschehen des Tages zusammen. Auch SF-DRS-Begleitprogramme bei Live-Übertragungen gehören seit längerem zum Standard-Angebot bei grösseren Events. «Der Schwerpunkt unserer Berichterstattung liegt auf dem Schweizer Sport», sagt Urs Leutert, Abteilungsleiter Sport von SF DRS: «Heute ist unser wichtigster Trumpf, dass wir massgeschneiderte, auf die Bedürfnisse unseres Publikums abgestimmte Programme anbieten können.» Unter diesem Gesichtspunkt übertrug SF DRS im August 2003 von der WM in Rapperswil erstmals einen Orientierungslauf live – mit der überragenden Schweizerin Simone Luder als vierfacher Siegerin.

Die Pioniere haben die Latte hoch gelegt – die 'Sport'-Mitarbeitenden von heute wollen den guten Ruf ihrer Produktionen/Übertragungen und ihrer Magazin-Sendungen weiter aufrecht erhalten und nehmen die Herausforderung auch in Zukunft an.

## DER SPORT BEIM SCHWEIZER FERNSEHEN 2003

Die meisten Sportübertragungen von SF DRS laufen auf SF2. Produziert werden sie von der Abteilung 'Sport' mit rund 90 festen und freien Mitarbeitenden. 2002 produzierte der 'Sport' für SF DRS 1414 Stunden, was 11 Prozent des gesamten Sendervolumens SF DRS entspricht. Die Berichterstattung basiert auf einem 3-Säulen-Prinzip: Schweizer Sportlerinnen und Sportler, Schweizer Sportveranstaltungen und internationaler Spitzensport. Die Redaktion 'Sport Live' plant, programmiert und koordiniert Direktübertragungen und Teilaufzeichnungen.

Die Redaktion 'Sport Aktualität' produziert täglich eine Studiosendung. 'Sport aktuell' berichtet jeweils um 22.20 Uhr über das nationale und internationale Sportgeschehen und hat ein Stammpublikum von durchschnittlich 152'000 Zuschauern (SF2 Mo-Fr, Jahr 2002) bzw. 312'000 jeweils am Samstag auf SF1.

Das «Sportpanorama» bietet am Sonntag um 18.15 Uhr auf SF1 durchschnittlich 495'000 Zuschauern (2002) neben der Tagesaktualität auch Platz für Schwerpunkte, Hintergründe, Studiogäste und Randsportarten. Die Redaktion 'Sport Hintergrund' blickt hinter die Kulissen des Sports und produziert Beiträge aus einem anderen Blickwinkel. Diese haben sowohl in den Sport-Live-Übertragungen als auch in den Studiosendungen Platz.

Die Redaktion 'Sport Aktualität' produziert von Montag bis Samstag die Sendung 'Sport Aktuell', die ein Stammpublikum von durchschnittlich 140'000 Zuschauern hat.



Sport im dritten Jahrtausend: SF DRS am Leichtathletik-Meeting «Weltklasse Zürich», 2002.

Information angesehen, so wurde mit der Zeit auch der Unterhaltungswert von Sportsendungen erkannt. Für Bernard Thurnheer gar ist «Sport am Fernsehen zur puren Unterhaltung geworden. Die Sport-Moderatoren sind von denjenigen der Unterhaltungssendungen nicht mehr zu unterscheiden.»

Chancen, beim «neuen Medium» zu arbeiten. So wurden bekannte Radio-Stimmen bald auch zu bekannten Fernseh-Gesichtern, etwa Godi Baumberger, der 1955 vom GP von Monza berichtete oder Jean-Pierre Gerwig.

Weitere Mitarbeiter aus der Anfangszeit, die zum Teil noch heute im Einsatz sind: Willy Kym kam 1963 als Sportre-

## 1. AUGUST 1967



### Erstes «Stöck-Wys-Stich»

«Am 1. August 1967 freute ich mich, dass ich nur noch fünfmal schlafen musste, um meinen dritten Geburtstag zu feiern. Fernsehen und jassen waren damals noch kein Thema.»  
Monika Fasnacht, heute Moderatorin «Samschtig-Jass» und «Donschtig-Jass»

Schiedsrichter Göpf Egg (l.) und Moderator Kurt Felix (r.), 1968.

## 1968



### Erstes «De Tag isch vergange»

«'De Tag isch vergange' – die 'Gutenachtgeschichte' von SF DRS nicht. Seit über 35 Jahren täglich eine schweizerdeutsche Geschichte für die jüngsten Zuschauer.»  
Claudia Frei, Redaktorin «Gutenachtgeschichte»

Sendungssignet «De Tag isch vergange», 1968.

# «Meister der Aussenreportage»



Arbeiten auch an Weihnachten: Bildmischerin Evelyn Hitzig-Riethmann und Regisseur Walter Plüss, 1958.

**Nur mit List und Tücke konnte Walter Plüss 1953 zum Versuchsbetrieb ins Zürcher Studio Bellerive gelockt werden. Dafür blieb er die nächsten 32 Jahre, in denen er dem Schweizer Fernsehen zu Weltgeltung in der Aussenreportage verhalf.**

von Ann-Katrin Oeschger

«Jetzt hat es Ihnen vollends ausgehängt!» rüffelte die Direktion 1955 nach der Sendung «Start ins Weltall». Der 35-jährige Walter Plüss hatte dafür Ingenieur Nebel engagiert, der über Weltraumflüge und Satelliten referierte. «Man kann ja schon ein wenig utopisch sein, aber das gibt es einfach nicht.» Zwei Jahre später umkreiste ein Sputnik die Erde und Walter Plüss hatte inzwischen die Reisesendungen von René Gardi und Erich Tilgenkamp sowie die Englandsendungen von Theodor Haller betreut, seinen ersten und letzten Versuch als Quizmaster in «1-2-0, einfach, dopplet oder nüt!» hinter sich gebracht und – die Aussenreportage entdeckt. Die zu seiner Bestimmung wurde.

### «Horror Pausae»

Eine Entwicklung, die sich der gelernte Schauspieler Plüss 1953 nach 13 Bühnenjahren nicht träumen liess. Damals galten in seiner Zunft Fernsehleute als «abverheite Schauspieler». Fernsehregisseur Roger Burckhardt lockte ihn 1953 so lange mit Aufträgen als Texter, Sprecher und Kommentator, erinnert sich Plüss, «bis es mir den kleinen Finger reinnahm. Ich schaute mich dann natürlich auch im Studio um und fand das

Mischpult fantastisch, auf dem ich dann heimlich trainierte, einfach für den Fall. Und dann fragte man mich, ob ich Regie machen wolle.» Damit war er auch zuständig für Gäste, Verträge und Moderationen – und den Sendeablauf. «Wenn irgend etwas war, dann rief Programmleiter Guido Frei sofort an. Einmal wollte ich einen nahtlosen Ablauf verwirklichen, es sollte 'zack, zack' gehen: eine Sendung sofort nach der anderen und die Sprecherin möglichst kurz oder mal keine Sprecherin. Bis das Telefon läutete und Herr Frei mir sagte: 'Also Herr Plüss, wissen Sie, Sie mit Ihrem Horror Pausae.' Ich dachte, was meint er jetzt mit 'Horror Pausae'. Und dann sagte er: 'Diese Hektik gefällt mir gar nicht. Das ist unmenschlich so etwas. Ich will das nicht mehr sehen.' Man konnte also ausprobieren.»

### Naturtalent

Als der erste Reportage-Car im Sommer 1954 aus England kam, begann für Walter Plüss beruflich eine neue Zeitrechnung: «Als Live-Mensch faszinierte mich der Car, ich war quasi mit ihm verheiratet». Plüss' erste Car-Sendungen waren zugleich Meilensteine: die erste Eurovisionssendung, das letzte internationale Autorennen der Schweiz, der sogenannte Grosse Preis von

Europa, und aus Bern eine der ersten Leichtathletikübertragungen überhaupt, ebenfalls für die Eurovision. «Weil ich mal in Bern gewohnt habe und Leichtathlet war, habe ich halt die Regie gemacht. Das war schon eine verrückte Sache, ohne Erfahrung und ohne vergleichbare Sendungen gesehen zu haben. Damals konnte man ja noch nicht aufzeichnen. Immerhin kannten wir die Lichttechnik vom Film her.» Die Schweizer Equipe wurde international gelobt für die Übertragung und den findigen Einsatz der beschränkten technischen Mittel. Für Plüss auch das Resultat einer fast familiären Zusammenarbeit: «Die enge Zusammenarbeit mit der Car-Technik, mit Werner Guggisberg und Otto Dietrich, war ein entscheidender Faktor. Und ausserdem hatten wir Pioniere eine fantastische Arbeitsatmosphäre und einen grossen Zusammenhalt.»

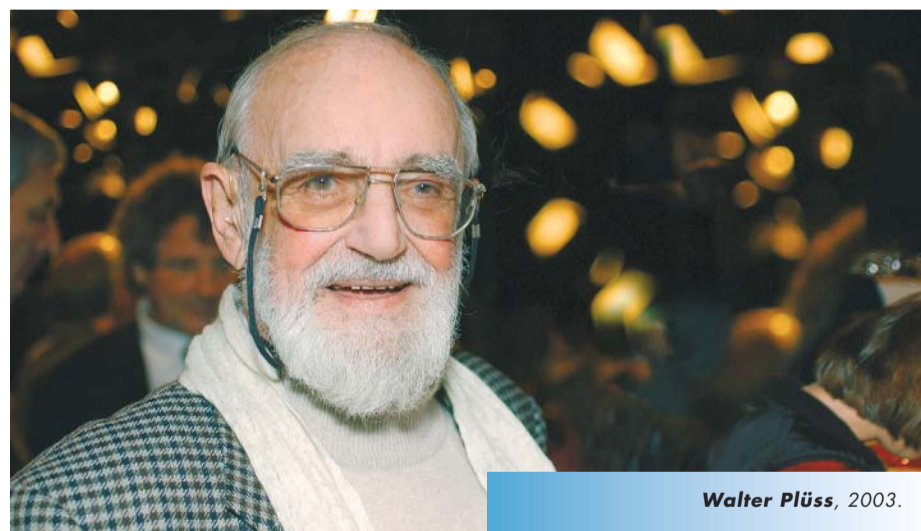
Plüss erarbeitete sich innerhalb weniger Jahre internationale Reputation als «Meister der Aussenreportage». Er realisierte 1960 unter anderem die erste Übertragung des Lauberhorn-Rennens und 1972 die Übertragung der Ruderwettbewerbe an den Olympischen Spielen in München. Von seiner ersten Regisseurs-Stunde an orientierte er sich am Zuschauer – und schaffte auch in seinen Sendungen eine entspannte Atmosphäre. Seine Gäste und Kandidaten sollten sich wohlfühlen und von ihrer besten Seite präsentieren können.

### Ideenlieferant und Pfahlbauer

Ausser den Aussenreportagen leitete Walter Plüss die Dokumentarsendungen und entwickelte neue Formate, wie Industriereportagen, das Magazin «Prisma», Gesundheits-sendungen wie «Praktische Medizin» und «Heute abend in...», zu dem Yvan Dalain die Idee hatte («ein welscher Pionier, mit noch abstruseren Ideen als ich damals»).

Den Car setzte er auch für Gerichtssendungen ein, in denen Schauspieler mit echten Richtern und Staatsanwälten live Unfälle simulierten und verhandelten. Allfällige Übereinstimmungen mit lebenden Sendungen sind nicht zufällig, so Plüss: «Gerichtssendungen sind Pfahlbauersendungen. Recht und Gesetz sind Ur-Themen. Wenn die Pfahlbauer Fernsehen gehabt hätten, wäre die erste Gerichtssendung bei ihnen gelaufen.»

Der mehrfach preisgekrönte Walter Plüss wurde 1985 pensioniert. Das Berufsbild des Regisseurs hatte sich im Lauf der Jahrzehnte verändert, der inhaltliche Einfluss schwand. Eine Entwicklung, die Plüss als Verlust empfindet. Mit seiner Zeit beim Fernsehen hat er abgeschlossen. Den Zusammenhalt und das Gemeinschaftsgefühl einer Gruppe fand er wieder: Während Jahren engagierte er sich mit Gleichgesinnten für die Nachbarschaftshilfe und betreute Alzheimer-Patienten.

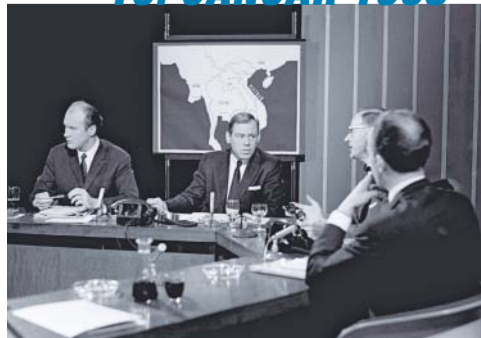


Walter Plüss, 2003.

portrait

CHRONIK

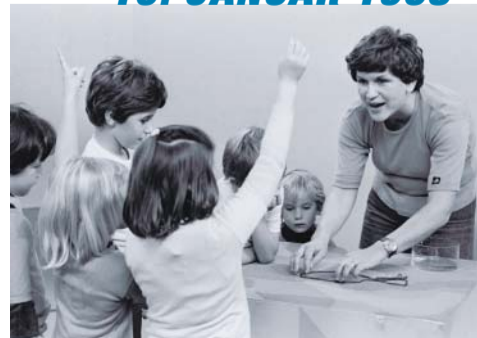
10. JANUAR 1968



Moderatorenteam 1968: (v.l.) Erich Gysling, Heiner Gautschy, Hans O. Staub.

**Erste «Rundschau»**  
«Die erste 'Rundschau'-Sendung habe ich nur deshalb geleitet, weil Hans O. Staub, der als Moderator vorgesehen war, sich ein Bein gebrochen hatte.»  
Erich Gysling, Moderator

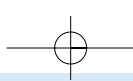
10. JANUAR 1968



Moderatorin Vreni Speck (r.), 70er-Jahre.

**Erstes «Spielhaus»**  
«Die Kinder werden durch eine so reizvolle Darstellung verwöhnt, das können die Lehrer in der Schule nicht bieten.»  
Stimme eines Fernsehkritikers





# La Rumantschia exista

**40 Jahre rätoromanische Fernsehsendungen: Am 17. Februar 1963 wurde der erste «Balcun tort» ausgestrahlt. Seit 1995 ist die Televisiun Rumantscha (TvR) eine eigene Unternehmenseinheit der SRG SSR. Einige Gedanken zu einer langsamen, doch stetigen Entwicklung.**

von *Isabelle Jaeger*

Noch acht Minuten und dann muss der «Telesguard» TSG überspielt werden, sonst wird es knapp für die Unterländer Kollegen in der Sendeleitung: Nach 18.30 Uhr wird gesendet. Ernst Denoth, neben seiner Radio-Aktivität Moderator-Urgestein der TvR, nimmts gelassen: «Basta – es wird schon gehen.»

Und wirklich – Produzent René Spescha hat das fehlende Politikerfoto im Archiv aufgetrieben. Mit der letzten Nachricht steht der heutige TSG. Eine Viertelstunde vor Sendetermin wird die komplett montierte Sendung nach «Züri» übermittelt. Vergessen die Zeiten, in denen Ernst Denoth für einen TSG viermal pro Woche nach Zürich reisen musste.

## Am Anfang war der «Balcun tort»

Die erste Fernsehsendung aus der Rumantschia war der «Balcun tort», der gleich hiess wie der alle Dorfgassen überrückende Erker der Engadiner Häuser. Initiiert hatte die Sendung – dank seiner Connections nach Zürich – der romanische Radiopionier Tista Murk. Sein «Balcun tort» bewährte sich, die Trägergesellschaft Cumünanza Radio (später dann auch Televisiun) Rumantscha CRR engagierte sich und die Fernsehpräsenz der Rumantschia wuchs. «Die erste romanische Fernsehsendung überhaupt wurde zur Legende», berichtet Edith Hossle, langjährige Vorzeigeromanin im Zürcher Studio. «Noch heute – Jahrzehnte, nachdem die Sendung in ‚Svizra Rumantscha‘ umbenannt worden ist – sprechen mich junge Techniker im Haus auf den ‘Balcun tort’ an.»

## Ds bluamati Trögli und der G'rollhaldenfellini

Ab 1972 gab es bereits alle drei Wochen 45 Fernsehminuten in romanischer Sprache. «Die Cutterinnen hatten uns nicht so gerne. Unser Image war eher dasjenige vom ‚bluamata Trögli‘ denn von professionellen Fernsehmachern», erinnert sich Giusep Decurtins, der ehemalige Leiter der TvR. Er berichtet auch von Radiomitarbeitenden, die Hals über Kopf nach Zürich fahren mussten, um

einen Fernsehbeitrag zu gestalten – mit unvisioniertem, von anderen gedrehtem Filmmaterial. Dennoch, ein kleines Team leistete Grosses: Romanische Fernsehstars wie vor allem der «G'rollhaldenfellini» Mic Feuerstein oder der Moderator und Redaktor Ernst Denoth leisteten Pionierarbeit. Ida Columberg-Nay, Ansagerin, schmunzelt noch heute über die Feedbacks von damals. «Ida», duzten sie unbekannte Fans, «hast Du gesehen, wie wir Dir gestern zurückgewunken haben? Und wie machst Du das eigentlich, dass Du in unserem Wohnzimmer bist?»

## Telesguard – the Heimatfeeling

In Zeiten, in denen man eine Überblendung noch mindestens eine Woche vorher in der Filmentwicklung bestellen musste, hatten es die Mitarbeitenden des «Balcun tort» mit dem aktuellen Beitrag, der «Bündner Chronik», nicht so einfach: «Ein- oder Zweiminüter konnten wir noch kurz vor der Sendung drehen. Das heisst, allerspätestens eine Woche vorher...», berichtet Edith Hossle. Ab 1980 piff dann ein frischer Wind: Neben ihrem üblichen Arbeitspensum hatten die Mitarbeiter der Televisiun Rumantscha den «Telesguard» entwickelt. Die Rumantschia hatte nun wöchentlich zusätzlich zum Magazin – nunmehr «Svizra Rumantscha» betitelt – ihr zehnmütiges Nachrichtenmagazin. Die so prominent im Logo platzierte Rätoromanische Schweiz, das R im DRS, wurde für das D, die Deutschschweiz, medial immer präsenter. Heute, fast ein Vierteljahrhundert später, hat die Rumantschia ein wöchentliches Magazin und mit dem TSG holen sich rund 180'000 Zuschauende täglich ihre Dosis an Bündner Heimatfeeling.

Direkte Opposition gegen die romanischen Sendungen habe es zwar nie gegeben, erzählt Clemens Pally, erster «Programmbetreuer» von Radio und Televisiun Rumantscha (eigentlich Chef des Studios Chur), aber Ausbauwünsche seien stets belächelt worden. Besänftigend fügt er dann jedoch hinzu: «Nie hätte ich gedacht, dass der TSG täglich zu sehen sein wird.» Eppure, si muove...!



*Tista Murk, Leiter Programmstudio des rätoromanischen Radios und Fernsehens, 1963.*



*Television Suizra Rumantscha. Mitarbeiter-Team: (v.l.n.r.) Giusep Decurtins (Ressortleiter), Viktor Meier-Cibello (Redaktor), Edith Hossle (Sachbearbeiterin), Clemens Pally (Direktor Radio e Televisiun rumantscha), Ernst Denoth (Redaktor), Mic Feuerstein (Redaktor), 1981.*

## 40 JAHRE TELEVISIUN RUMANTSCHA...

«...zeigen zwar eine enorme Entwicklung. Aber für mich geht im heutigen grossen Fernsehangebot die Exotik der romanischen Sendungen verloren.»

*Ida Columberg-May (TvR 1966-1999)*

«...sind eine unheimlich gute und wichtige Sache. Denn allzu lang hat man die TvR nur als Begleiterscheinung und nicht als Teil des Ganzen angesehen.»

*Edith Hossle (TvR 1973-2003)*

«...brachten der Rumantschia eine gewisse Annäherung.»

*Dr. Clemens Pally (TvR 1969-1984)*

«...waren nötig, um die Präsenz des Rätoromanischen am Fernsehen zu normalisieren. Es war ein langer Weg bis dahin.»

*Giusep Decurtins (TvR 1975-1999)*

## 9. SEPTEMBER 1968



**Erstes «Telekolleg»**  
«Die erwachsene Zielgruppe schätzte die neue Ausrichtung – Fernsehen bestand nicht mehr nur aus Information und Unterhaltung, sondern erfüllte den wichtigen Auftrag Volksbildung.»

*Toni Rihs, Redaktionsleiter*

*Sendungssignet «Telekolleg», 1968.*

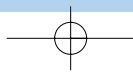
## 1. OKTOBER 1968

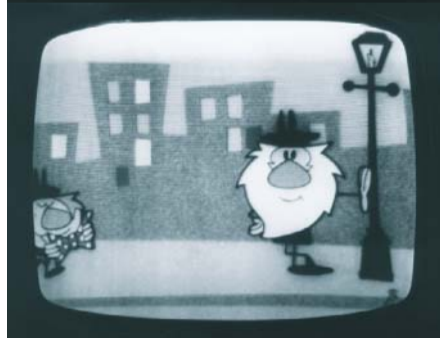
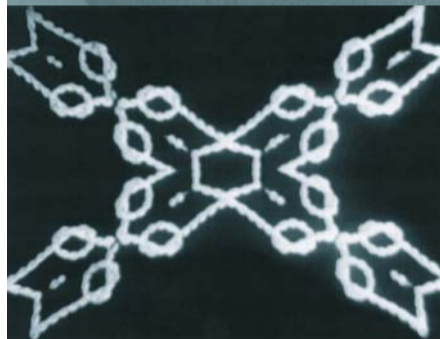


**Offizielle Aufnahme des Farbfernseh-Betriebes**  
«Dieses Ereignis war ein einschneidendes Erlebnis für uns Ansagerinnen: Von nun an mussten wir der Farbwahl unserer Bekleidung besondere Beachtung schenken.»

*Flavia Schnyder, Ansagerin*

*Ansagerinnen aus vier Landesteilen (r. Dorothea Furrer, DRS), 1968.*





Einige der ersten Werbespots im Schweizer Fernsehen: Maggi, Sugus und der Schweizerische Bankverein. Angekündigt und beendet wurden sie mit einem Zeichentrickfilm. Zwischen den einzelnen Spots zeigte man Miraskopblenden.

## Langer Marsch zum TV-Spot

Ursprünglich musste das Schweizer Fernsehen ohne Werbung und somit ohne Werbegelder auskommen. Doch bereits nach wenigen Betriebsjahren war klar, dass das Programm nur mit Konzessionsgebühren nicht refinanzierbar ist.

von Urs Durrer

«Eine Tatsache ist gewiss: Die Einführung einer Reklame im Fernsehen, die den Fernsehteilnehmer nicht stören und die mehrere Millionen eintragen wird, ist ein Erfolg», meinte SRG-Generaldirektor Marcel Bezençon 1964, als der Bundesrat die Einführung des Werbefernsehens bewilligte.

Dabei musste das Schweizer Fernsehen ursprünglich ohne Werbung auskommen. 1957 hatte es sich gegenüber der «Vereinigung zur Förderung des Schweizer Fernsehens», bestehend aus den Zeitungsverlegern, verpflichtet, auf jegliche Werbung zu verzichten. Als Gegenleistung erhielten sie bis zur Erreichung von 180'000 Fernsehkonzessionären eine jährliche Entschädigung von zwei Millionen Franken (siehe Titelgeschichte dieses Bundes). Die Rechnung ging aber nicht auf. Bereits zu Beginn der 60er-Jahre stand das neue Medium vor dem Ruin. Nach intensiven Verhandlungen stimmten 1963 die Zeitungsverleger dem Werbefernsehen zu. Sie verlangten jedoch an einer neu zu gründenden «AG für das Werbefernsehen» eine namhafte Beteiligung, um an den steigenden Einnahmen der Fernsehwerbung selber partizipieren zu können.

Ein Jahr später erliess der Bundesrat die «Weisungen über die Fernsehreklame». Darin setzte er unter anderem die maximale Werbedauer auf zwölf Minuten fest, befahl eine strikte Trennung der Blocks vom übrigen Programm und verbot Werbung für Alkohol, Tabak oder Heilmittel. An der neuen «AG für das Werbefernsehen» waren die SRG und die Verleger zu je 40 Prozent beteiligt. Letztere wollten dafür sorgen, «dass die Fernsehwerbung der Schweizer Presse keine Nachteile bringe». Die restlichen 20 Prozent gingen an den Vorort und diverse Verbände.

### Acht Werbebotschaften zum Auftakt

Am 1. Februar 1965 wurden um 19.25 Uhr am Fernsehen DRS die ersten acht Werbespots zu je 30 Sekunden – der Minutenpreis kostete 6000 Franken – ausgestrahlt: Ovomaltine, Via / Radion, Lindt-Schokolade, Opel Kadett, Maggi-Suppen, der Schweizerische Bankverein, Pepsi Cola und Coop-Kaffee (Eigenmarke). Die Fernsehwerbung sei «solid und bodenständig, graphisch einwandfrei», hiess es in den Printmedien.

Gleichzeitig hatte die Programmleitung die Sendestruktur erweitert: Am bisher sendefreien Dienstag stand mit dem «Dienstagsstudio» neu ein Angebot mit kulturellen Schwerpunkten auf dem Programm. Das Abendprogramm begann neu um 19.00 Uhr. Der erste Werbeblock folgte kurz vor 19.30 Uhr, der zweite vor der «Tagesschau» um 20.00 Uhr und der letzte Werbeblock zum Abschluss des Fernsehabends. Um das Programm klar von der Werbung zu trennen, schaltete die «AG für das Werbefernsehen» vor jedem Werbeblock einen Trickfilm.

### Aufatmen bei den Zeitungsverlegern

Bei den Verlegern atmete man 1966 auf: Der Rückgang bei den Zeitungsinseneraten betrug lediglich zwei Prozent. Die 35 Millionen, welche die Fernsehinseneraten jährlich ausgaben, betraf bloss vier Prozent der gesamten eidgenössischen Werbeausgaben – gegenüber zehn Prozent in der BRD und 25 Prozent in England. Dem Fernsehen DRS brachte die Werbung die erhoffte Einnahmequelle. Bereits zum Abschluss des ersten Geschäftsjahres im Juni 1965 waren 9.7 Millionen Franken eingenommen. Ein Jahr später stieg der Ertrag auf 22 Millionen an – mehr als benötigt. Die Hälfte der Nettoeinnahmen konnte zur Finanzierung der zukünftigen Fernsehbauten reserviert werden.

### VON DER AGW ZUR PUBLISUISSE

Am 24. April 1964 bewilligt der Bundesrat die Einführung des Werbefernsehens. Vier Monate später wird die AG für das Werbefernsehen (AGW) gegründet. In den folgenden Jahren erhöht der Bundesrat die tägliche Dauer für Werbesendungen sukzessive und gestattet saisonale Ausgleiche. 1969 erfolgt die Einführung des Farbfernsehens für Werbesendungen. 1976 steigt der Umsatz der Fernsehwerbung erstmals auf eine Million Franken an. 1991 baut die AGW eine eigene Verkaufsorganisation mit Aussenstellen in Zürich, Genf und Lugano auf. Ein Jahr später erhöht die SRG ihre Beteiligung auf 70 Prozent. Das neue Bundesgesetz über Radio und Fernsehen gestattet im selben Jahr Sponsoring und die Einführung der Unterbrecherwerbung.

1994 wird aus der AGW die publisuisse. Die Beteiligung der SRG steigt 1995 auf 94 Prozent. 1998 wird das Werbeverbot an Feiertagen aufgehoben. 2002 besitzt die SRG nach einer Aufstockung des Aktienkapitals neu 99.8 Prozent der Aktien. Die restlichen 0.2 Prozent hält der Schweizerische Gewerbeverband. Der Nettoertrag aus der Fernsehwerbung beträgt für das Jahr 2002 290 Millionen Schweizer Franken.



Leitete die AGW von 1965 bis 1979: Margrith Trappe, 1978.

### 20. JANUAR 1969



Heiner Gautschy, Anfang 70er-Jahre.

#### Erstes «Link»

«Ein Erfolgsfaktor der Sendung: Man hat die Leute bei sich zu Hause in der privaten Umgebung gesehen – nicht im trostlosen Studio. Man hat gesehen, wie sie leben.»

Heiner Gautschy, Moderator

### 24. JANUAR 1969



Werner Vetterli (M.), 1972.

#### Erstes «AktENZEICHEN

XY...ungelöst» «Es war nicht einfach ein Krimi, sondern Realität. Der betroffene Zuschauer identifizierte sich mit den Opfern. Anders im Krimi: Da kann man auch mal einen Bösewicht gut finden.»

Werner Vetterli, Moderator

## Nachgefragt bei Walter Klapper



**Walter Klapper** war von 1965 bis 1995 bei SF DRS. Als Regisseur gestaltete er unter anderem die erfolgreichen Weltraum-Sendungen von Apollo 12 bis Apollo 17 sowie «Neues aus dem Weltraum».

*Für die Weltraumsendungen hatten Sie sicher ein grosses Studio zur Verfügung?*

**Walter Klapper:** Nicht gerade! Übertragen wurde aus dem kleinen Farbstudio Turicop im Bellerive. Immerhin waren wir über eine Tonleitung direkt mit dem Raumfahrtzentrum in Houston verbunden. Wir konnten über das Mikrophon Fragen stellen und erhielten aus Houston Antwort.

*Wie entstanden die Kulissen – nach Fotos?*

Sie wurden fast für jede Sendung eigens im Dekorationsbetrieb des Fernsehens gemalt. Die Vorlagen lieferte später der tschechische Weltraummaler Ludek Pěsek – er hat mit seinen Bildern manche Weltraumsendung bereichert. Durchs «National Geographic»-Magazin wurde er weltberühmt, wohnte aber immer in Stäfa.

*Welche Requisiten gab es im Studio?*

Wir hatten ein Modell des Mondautos und verschiedene Apollo-Raumschiffmodelle, die Mondarmbanduhr von Omega und echtes Astronautenessen. Und einen Mondglobus, der plötzlich spurlos verschwunden war und später zufällig im Keller des Verkehrshauses Luzern wieder gefunden wurde. *pk*



**Walter Klapper** mit Mondmodell, 1971.



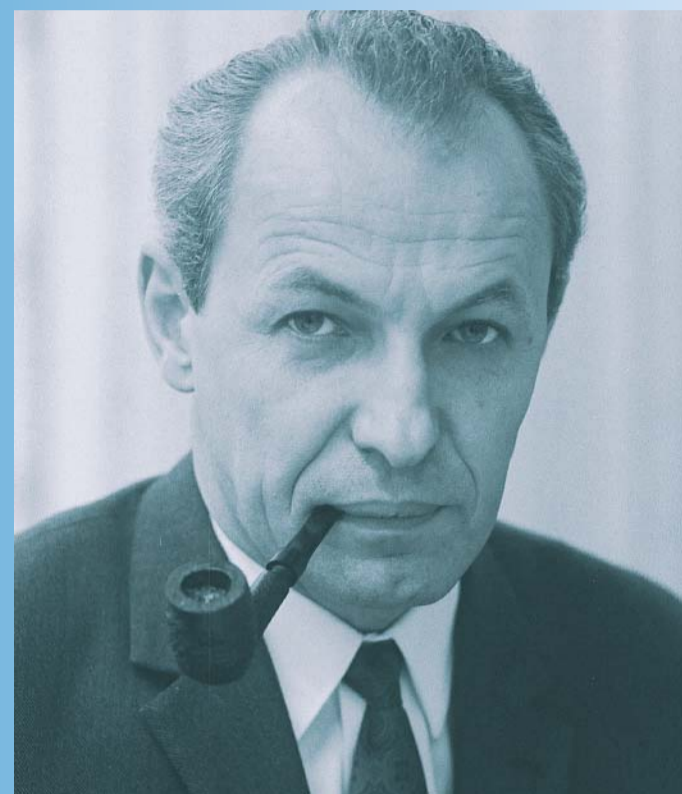
**Guido Wüest**, Sachbearbeiter 'Erwachsenenbildung', 1969.



**Dario Robbiani**, Leiter 'Tagesschau', 1969.



**Dr. Eduard Stäuble**, Abteilungsleiter 'Kultur und Gesellschaft', 1967.



**Ueli Götsch**, Abteilungsleiter 'Information', 1978.

## Heidi Abel erschreckt Hund

Gerda Conzetti, lange Jahre «Basteltante» des jungen Mediums Fernsehens, erinnert sich: «Einmal nahm ich meinen Hund mit ins Studio Bellerive, die Babette. Die Babette war vorgesehen für einen Auftritt in einer meiner Sendungen. Ihre Pfote – in Lehm gedrückt – sollte getrocknet als Briefbeschwerer dienen – gedacht als ein Geschenk für Väter. Ich sass mit Heidi Abel zusammen vor dem Bildschirm, jede an ihrem Tisch. Während ich präsentierte, sprayte sich Heidi die Haare. Babette erschreckte das so, dass sie davon rannte – geradewegs hinter die Kulissen und das während der Live-Sendung! Grosse Aufregung. Ich rief nach ihr und die Arbeiter suchten sie einzufangen. Schwanzwedelnd davontrabend wurde sie dann doch noch von den Kameras aufgenommen.»

## Farbfernseh-Gefahren

Die Studioverantwortlichen warnten bereits bei der Pressekonferenz zur Eröffnung des Farbf Fernsehens vor dessen Gefahren: «Wie bereits an verschiedenen Beispielen beobachtet werden konnte, besteht bei der Dekorgestaltung die grosse Gefahr, nun einfach alles möglichst farbig zu machen: Das Telefon wird violett angestrichen, die Mikrofone werden womöglich mit verschiedenfarbigen Hüllen versehen, Treppenabsätze in Giftgrün gehalten; Grautöne und normale Farben gibt es überhaupt keine mehr. Dieser Tendenz ist unbedingt entgegenzusteuern.»

*Aus einem Manuskript für die Pressekonferenz «Eröffnung Farbf Fernsehens» Zürich, 1. Oktober 1968 (Verfasser unbekannt).*

## «Lilo geht»



Ansagerin **Lilo Haussener** an ihrer Abschiedsfeier, 1966.

**20. JULI 1969**



**Bruno Stanek**, 1969.

**Übertragung der ersten Mondlandung** «Weltraumsendungen waren zur damaligen Zeit sehr populär. So schafften es nicht nur Rockstars auf die Titelseiten, sondern auch Moderatoren wissenschaftlicher Sendungen.»  
*Bruno Stanek, Moderator*

**10. JANUAR 1970**



**Lottomaschine**, 1970.

**Beginn Zahlenlotto** «Die Ziehung der Lottozahlen ist wohl die Sendung, die – gemessen an der Dauer von nur drei Minuten – bei den Zuschauern die grössten Erwartungen weckt.»  
*Hans Peter Traub, heute Product Manager TV tpc*

fundus

Wer bewunderte welche Fernsehsendung und warum? Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von damals und heute stellen ihre Lieblingssendung(en) vor und damit ein Stück von sich selbst.

**Pia Schellenberg, seit 1970 beim Schweizer Fernsehen und heute Leiterin der Redaktion 'Quiz und Musik' über**

## «Tatsachen und Meinungen»

# Lieblingssendung

Kaum der Klosterschule entflohen, war mir klar, dass ich eine Denkpause brauchte. Eigentlich wollte ich ja unbedingt Schauspielerin à la Maria Becker werden – aber dem Druck meines Elternhauses ausgesetzt war mir klar, dass ich auf jeden Fall was Anständiges in Angriff nehmen musste. Da gabs für mich nur eins: Radio Basel, das ich im Internat stets auf einem kleinen Radioapparat gehört hatte. Das «Rendez-vous am Mittag» hatte mich begeistert. Vor allem Peter Wyss hatte es mir angetan, seine Stimme brachte mich zum Schmelzen. Ich schrieb also eine Bewerbung, und ich durfte mich nach etlichen Vorstössen endlich vorstellen. «Was möchten Sie denn?» fragte mich Studiodirektor Dr. Paul Meyer-Gutzwiller, und ich als kleine, vorwitzige und nicht leise auftretende Bewerberin erklärte kurz und bündig: «Schnuppern und alles Wichtige lernen.»

Gesagt getan – ich bekam die Anstellung und wurde kreuz und quer durchs Radiostudio gereicht. Erstens wurde ich täglich für vier Stunden ins Büro als Disponentin für die Tonoperatricen gesetzt und zweitens liess man mich diesen Beruf auch erlernen. Ich war überglück-

lich und vergass die Schauspielerei. Schon kurz später raste ich mit dem «Marsi-Tonbandgerät» jeweils nach Gippingen und übertrug von dort mit Hermann Weber die Velorennen. Endlich kam ich zum «Rendez-vous am Mittag» – ein Traum ging in Erfüllung. Ich erledigte nicht nur die technische Abwicklung, sondern kam vor allem redaktionell und recherchemässig voll zum Einsatz.

Mein Ziel schien erreicht – doch da gab es noch etwas anderes: das Schweizer Fernsehen. Ich versuchte meine ersten Kontakte zu knüpfen und lernte Jean-Pierre Gerwig bei einer Fussballübertragung aus Basel kennen. Ich muss ihn wohl grauenhaft beschwatzt haben, denn endlich gab er mir Hinweise, wo ich mich melden sollte. Und tatsächlich – für mich geschah ein Wunder. Die Eurovisionsabteilung rief an und Rosmarie Schweizer, die Produzentin für die WM 1966 in London, bat mich als Mitorganisatorin mitzuwirken. Mit der einmaligen Bewilligung vom Radiodirektor durfte ich losziehen.

Nach meiner Rückkehr stand fest – ich gehe zum Fernsehen! Das war nun aber gar nicht so einfach. Das Radio liess

einen nicht einfach losziehen. Doch ich fand eine – zugegebenermassen spezielle – Lösung: Ich trat in die Schweizer Armee ein. Ich wusste, dass es dort eine Radio-, Presse- und Fernseh-Einheit gab, welche dringend FHDs suchte. Und schon rückte ich in Kreuzlingen ein und litt still vor mich hin, denn ich hatte nach wie vor ein Problem: einfach stillschweigend gehorchen. Mit dem Ziel Fernsehen vor Augen gabs jedoch nur eins: Augen zu und durch.

Ich hatte Schwein. Nach meinem ersten Militärdienst öffnete mir Erich Gysling die Tür – ich durfte mich bei meinen Lieblingsgefässen «Rundschau» und «Tatsachen und Meinungen» vorstellen. Es gab da nämlich noch einen, der mir imponierte: Alphons Matt. Nach einer, wie ich meine, wohl grauenvollen Vorstellung und Ausquetscherei auf dem Personalbüro – die wollten ja Sachen wissen, mir graut heute noch – wurde ich angestellt. Ich kam in die Redaktion von Hans O. Staub, unter die Fittiche von Annemarie Schwyter, und teils zu «Tatsachen und Meinungen» unter Alphons Matt. Er war ein Superchef, ich durfte redaktionell an seinen Themen arbeiten und ich lernte unglaublich viel. Neben-

bei wurde ich mit Heiner Gautschys Sendung «Link» vertraut gemacht und zusammen mit Megge Lehmann gingen wir ans Realisieren.

Und dann passierte, was früher häufig vorkam – sie kamen rein, die jungen Männer aus der «Antenne», sie plauderten, philosophierten und wollten die Welt verändern. Wir jungen «Gören» erlagen ihrem Charme und schon bald fing ich ein Geplänkel mit dem Schälli an. Der wechselte aber sehr bald nach Hamburg, um Dokumentarfilme zu drehen, und ich sass in Zürich. Keiner brachte mir Gipfeli zum Zmorge, ich fing an ihn zu vermissen und die Telefonrechnungen frassen fast mein Gehalt auf. Ich entschloss mich kurzerhand zu einem Besuch in Hamburg. Dort geschah es – wir verlobten uns.

Jetzt wollte ich heiraten – aber unter einer Bedingung: Schälli musste zurück, denn mein schon damaliger «Stieregrind» wollte in Zürich und beim Schweizer Fernsehen bleiben. Ich hatte dies schliesslich auch Alphons Matt versprochen und genau die Arbeit für die Sendung «Tatsachen und Meinungen» wollte ich auf keinen Fall freigeben. Ich blieb – und er kam zurück.



Hans O. Staub, Bundeskanzler Helmut Kohl und Alphons Matt in «Tatsachen und Meinungen», 1984.

7. JANUAR 1971



Flavia Schnyder, 1971.

**Beginn der Sendereihe «Da capo»**  
«Damals zeigten wir neben Wiederholungen auch Schwarz-Weiss-Spielfilme wie 'Bäckerei Zürrer'. Das war für viele 'kalter Kaffee'. Heute haben diese Filme Kultcharakter.»

Flavia Schnyder, Moderatorin

12. DEZEMBER 1971



«Ein Kind ist verschwunden» mit Walo Lüönd (l.) und Sigrit Steiner (2.v.l.), 1971.

**Erstes Fernsehspiel in Farbe**  
«Dieses Fernsehspiel vertritt den Typus, mit dem das Ressort 'Theater' einen Beitrag zur helvetischen Selbstanalyse leisten will.»

Bernhard Enz, Ressortleiter 'Theater'